

Titze, H./ Lührs, W./ Müller-Benedict, V./ Nath, A. 1990: Prüfungsauslese und Berufszugang der Akademiker 1860-1944. In: Lösche, P. (Hg.): Göttinger Sozialwissenschaften heute. Göttinger Universitätsschriften. Serie A: Schriften, Bd. 8, Göttingen, S.181-251.

### **Zusammenfassung:**

Der Zugang in die akademischen Berufe ist ein sehr komplexer Prozess. Wegen der Vielfalt und Vielschichtigkeit der Einflüsse, die dabei vermutlich eine Rolle spielen, erscheint es außerordentlich schwierig, hier zuverlässige Einsichten zu gewinnen. Der durch langjährige Vorarbeiten ermöglichte neue Problemzugang über historische Massendaten für weite Zeiträume und vergleichende Analysen für mehrere Karrieren wirft immerhin etwas mehr Licht auf einige beim Zugang in die akademischen Berufe langfristig wirksame soziale Mechanismen, die dem Bewusstsein der Zeitgenossen eher verborgen bleiben.

Zwei Beobachtungsergebnisse, aus der computerunterstützten Analyse historischer Massendaten gewonnen, können als relativ zuverlässig gelten:

1. Der Zustrom in die akademischen Berufe ist in einem hohen Maße den schichtspezifischen Sog- und Abschreckungseffekten beeinflusst, die mit den periodisch wiederkehrenden Wechsellagen auf dem Arbeitsmarkt verbunden sind. Mit den Zyklen verändert sich die soziale Rekrutierungsbasis der einzelnen Karrieren: bei schrumpfenden Studentenzahlen verschiebt sie sich im gesamten Spektrum der Herkunftsgruppen ein Stück weit nach »oben«; bei wachsenden Studentenzahlen verschiebt sie sich im gesamten Spektrum ein Stück weit nach »unten«.

2. Wenn der Zustrom in das berufsvorbereitende Fachstudium über den langfristigen Trend hinaus stark anwächst, erhöhen sich ziemlich regelmäßig die Misserfolgsquoten bei der Prüfungsauslese. Schrumpft der Zustrom unter den langfristigen Trend stark zusammen, verringern sich die Misserfolgsquoten wieder deutlich.

Verknüpft man diese beiden Beobachtungsergebnisse, so ergibt sich der folgende Schluss: In Phasen, in denen die Abschreckungseffekte wirksam sind und die soziale Auslese verstärken, verringern sich die Misserfolgsquoten bei der Prüfungsauslese. Anders formuliert: Wenn der Filter der *sozialen Auslese* beim Zugang in die akademischen Berufe wieder enger wird, verbessern sich zugleich die *Erfolgschancen* bei der *Prüfungsauslese*, freilich nur für diejenigen, die in solchen Phasen auch tatsächlich ins Studium und bis zur Prüfung gelangen. Beim Wettbewerb um den Zugang in die akademischen Berufe profitieren also die Kinder aus den oberen Sozialschichten von den mit der Berufsüberfüllung verbundenen Abschreckungseffekten, denn durch sie verbessern sich ihre eigenen Erfolgschancen in der Prüfung. Da die akademischen Berufe ihre hohe gesellschaftliche Wertschätzung nicht zuletzt aus der langen Hochschulausbildung und der öffentlich unterstellten Leistungsauslese durch »Prüfungen« beziehen, haben die periodisch wiederkehrenden schichtspezifischen Abschreckungseffekte auch die Funktion, die oberen Sozialschichten von Selektionsdruck zu entlasten und die besseren sozialen Zugangschancen des eigenen Nachwuchses als Erfolgschancen zu *tarnen*.

Es wäre freilich naiv, diese Tarnung finalistisch erklären zu wollen, als ob die oberen Sozialschichten ganz bewusst und absichtsvoll immer wieder auf die Entstehung von Bedingungen hinwirkten, die es ihnen dann gestatteten, die privilegierten Zugangschancen des eigenen Nachwuchses in die akademischen Berufe als Erfolgschancen zu tarnen. Die aufgewiesenen Effekte werden durch das komplexe Zusammenspiel vielfältiger sozialer Mechanismen unter den vorgegebenen

strukturellen Bedingungen im System der akademischen Nachwuchsrekrutierung hervorgebracht; sie sind die nachträglich feststellbaren Ergebnisse eines funktionalen Geschehens mit eigensinniger Dynamik.

Wie das Handeln der Menschen mit den Erscheinungen im einzelnen zusammenhängt, die wir auf der Erfahrungsgrundlage historischer Massendaten in den Blick bekommen und auf verborgene Strukturen untersucht haben, ist ein weitgehend unerforschtes Kapitel. Wir vermuten, dass sich das schwierige Problem des Zusammenhangs zwischen den subjektiven Intentionen der handelnden Zeitgenossen und den eigendynamisch wirksamen Triebkräften und Funktionen im Rekrutierungssystem der Karrieren sozialwissenschaftlich ein Stück weiter aufklären lässt. Der Schlüsselbegriff, der der historischen Bildungsforschung bei der Durchdringung dieser komplexen Vermittlungsebene weiterhelfen könnte, heißt *Selektionsklima*. Im langfristigen historischen Prozess scheinen sich unmerklich immer wieder charakteristische Veränderungen im allgemeinen *Selektionsklima* herauszubilden, die den Zeitgenossen kaum bewusst werden von denen die alltäglichen Ausleseprozesse in Schulen und Hochschulen aber gleichwohl in tiefgreifender Weise beeinflusst werden.